

Frau Hunger, warum führen wir das Interview im Dunkeln? Gibt es einen Grund, warum das Licht ausbleiben muß?

Weil ich derzeit mörderische Kopfschmerzen habe und nur mit Ihnen sprechen kann, solange ich kein Licht sehe.

Wünscht sich eine Frau, die immerzu im Scheinwerferlicht steht, manchmal, nicht gesehen zu werden?

Ja, aber das ist nicht so schwierig. Ich kann mich sehr gut in eine unscheinbare, graue, ungepflegte, abweisende Person verwandeln.

Welcher Wunsch ist stärker?

Der, gesehen zu werden oder der, unsichtbar zu sein? Oder wie unbeschwert kann das Privat- oder Liebesleben einer bekannten Künstlerin sein?

Für das, was ich mache im Leben, ist es besser, wenn man mich sieht. Mein Privat- und Liebesleben ist sehr unbeschwert, da ich es schon seit längerer Zeit abgeschafft habe.

Sie wollten nie Musikerin werden. Was wollten Sie dann werden?

Ich wollte nie irgendetwas werden. Ich hatte nie eine Idee davon, was ich einmal sein würde. Es ist einfach so passiert.

Dafür sind Sie aber ziemlich erfolgreich. Preise, Auszeichnungen. Verraten Sie mir Ihr Geheimnis?

Ich weiß es selbst nicht. Ich glaube, es ist eine Mischung aus Notwendigkeit, Glück und Zufall. Ich habe zehnmal am Tag das Gefühl, alles ist so, weil ich es so wollte. Und zehnmal am Tag habe ich das Gefühl, alles ist genauso, weil es einfach so passiert ist.

Der Erfolg ist Ihnen quasi in den Schoß gefallen?

Nein, so einfach war es nicht. Ich habe fünf Jahre lang in Bands gespielt, wo wir uns für jeden Meter abmühen mußten. Ich habe Tonnen von Briefen geschrieben, telefoniert, gejammert und gebettelt für ein Konzert, das um 16 Uhr auf einem Fest in einem Gemeinschaftszentrum stattfand. Im Publikum saßen 20 Leute. Unsere Gage war ein Teller Spaghetti. Aber es war eine wertvolle Zeit, in der ich alles Wichtige gelernt habe. Wenn ich heute von jungen Musikern höre in der Schweiz, die mindestens 400 Euro Gage verlangen und ein 4-Sterne Hotelzimmer, dann denke ich mir, daß sie bereits nichts mehr sind, bevor sie etwas hätten werden können.

Wie ging es weiter?

Ich habe 2006 ein Solo-Album aufgenommen und angefangen Konzerte zu geben. Ich weiß nicht, wie das kam. Aber alles, was vorher unendlich mühselig war, schien auf einmal kinderleicht. Ich war plötzlich auf einem ganz anderen Trip. Es war, als wäre ich ein neuer Mensch.

Was wäre, wenn Sophie Hunger zwar genauso talentiert wäre, sich aber immer noch mit einem Teller Spaghetti als Gage begnügen müßte?

Das ist eine sehr gute Frage. Das Problem ist, daß ich es mir nicht mehr vorstellen kann. Denn als es bei mir anfang mit dem Erfolg, ging es einfach immer weiter. Aber bei anderen Musikern sehe ich das manchmal. Einige sind sehr talentiert, viel mehr, als ich es bin und haben trotzdem keinen Erfolg. Das ist sehr frustrierend. Aber gleichzeitig sehe ich bei ihnen eigentlich auch immer, warum.

Was könnte der Grund sein, wenn ein Künstler keinen Erfolg hat?

Das ist etwas sehr Individuelles und hat viel mit der Persönlichkeit und dem Entwicklungsstand des einzelnen



Sophie Hunger, 31, ist nicht nur in ihrem Heimatland, der Schweiz, ein Star. 2013 stand die Singer/Songwriterin fast jeden zweiten Tag auf der Bühne: in Europa, Kanada und den USA. 2014 legt sie eine kreative Pause ein.

»Alles ist so, wie ich es wollte«

Wie geht der Wechsel von mühselig zu kinderleicht? Ein Gespräch mit Sophie Hunger

zu tun. Ich sehe oft junge Musiker, die unheimlich talentiert sind. Wie Sportler, die ganz weit springen können oder sehr schnell sind. Aber innerlich sind sie vielleicht nicht so weit wie ihr Talent. Sie können alles, aber sie können nichts damit machen. Auf der anderen Seite gibt es auch Menschen, die ganz wenig können, aber von der Persönlichkeit her so stark sind, daß man das nicht merkt.

Sie bezeichnen sich als Autodidaktin. Aber Gesangsunterricht hatten Sie doch?

Nein, ich hatte nie Gesangsunterricht. Mein »Gesangsunterricht« bestand darin, daß ich meine Lieblingsmusik hörte und versuchte wie meine Vorbilder Nina Simone, Billie Holiday, Bob Dylan und Ray Charles zu singen. Das waren meine Lehrer. So gesehen hatte ich schon Gesangsunterricht. Es ist alles da. Man muß es nur nehmen.

Gesangstechnik ist doch aber wichtig, wenn man seine Stimme nicht kaputt machen will.

Wenn man versucht, andere Sänger nachzuahmen, wie ich das als Kind getan habe, dann lernt man automatisch alles über die Stimme. Man merkt schnell, was funktioniert oder was weh tut. Man macht eigentlich ein eigenes Studium. Ich glaube, das ist die beste Art überhaupt, etwas zu lernen. »Wisdom learned is never wisdom earned«. Das ist halt nicht dasselbe, ob man etwas selbst herausfindet oder es beigebracht bekommt.

Lesen Sie, was die Zeitungen über

Sie schreiben?

Ausgewählte Sachen lese ich. Wenn mir meine Mitarbeiter etwas zuschicken und sagen: Das mußt Du unbedingt lesen. Zum Beispiel, weil es lustig ist. Im besten Fall ist es für mich ein Text, der meine Arbeit in einer neuen Art und Weise beleuchtet und mir etwas zeigt, was ich selbst gar nicht gesehen habe. Was ich selbst gar nicht wußte. Ich lese aber auch gerne, wenn etwas ganz Schlechtes über mich geschrieben wird, weil es Spannung erzeugt.

Können Sie darüber lachen?

Nein, nicht wirklich. Aber es gibt eine Person in mir, die lacht und alles relativiert. Dann gibt es sicher auch eine Person, die gekränkt ist. Manchmal gibt es auch einen Sieger. Ich spüre das alles gleichzeitig. Generell bin ich jemand, der Widerstände braucht. Das gibt mir Energie.

In dem Lied »1983« heißt es »1983, wo sind deine Stimmen?« Als wollten Sie damit sagen: Meine Generation sollte die Stimme erheben und sich engagieren. Wofür setzen Sie sich ein?

Richtig. Die Stimme in der deutschen Sprache ist mehr als der Klang, den man hört! Wofür ich mich einsetze? In der Schweiz stimmt man ja sehr oft ab. Direkte Demokratie heißt das für uns. In den letzten zwei Jahren ist mir aufgefallen, daß ich meistens futuristische Vorlagen wähle, die nie durchkommen, die ich aber sehr wichtig finde. Etwa ein bedingungsloses Grundein-

kommen für alle Menschen. Daß man nicht arbeiten muß, wenn man es nicht will. Oder die »1:12 - Initiative für gerechte Löhne«. Das bedeutet, der Mensch, der am wenigsten verdient, darf nur zwölfmal so wenig verdienen, wie der, der am meisten verdient. Ich finde es spannend, darüber nachzudenken, wie man die Gesellschaft organisieren und regulieren könnte und wie man mit Problemen umgeht.

Wie soll Ihr Leben einmal aussehen?

Ich stelle mir ein Haus vor mit vielen Tieren, und ich muß die ganze Zeit auf die Tiere aufpassen. Ich sehe auch Kinder, viele Kinder. Also fünf oder sechs. Das Leben verläuft ziemlich gradlinig. Es gibt auch keine Abende, wo auf einmal etwas ganz anderes passiert. Jeden Tag muß man die gleiche Arbeit verrichten.

Also ein ziemlich ruhiges Leben?

Nein, es wäre überhaupt nicht ruhig mit den ganzen Kindern und Tieren. Es wäre sogar ein Riesenstreß. Aber es wären Sachen, die wachsen. Ich glaube, der Mensch ist am glücklichsten, wenn er sich seiner evolutionären Beschaffenheit unterwirft. Also im Wald stehen und Nüsse sammeln und so. So stelle ich mir ein gutes Leben vor.

Und die Musik?

Ich glaube, die hätte dann keinen Platz mehr. Vielleicht schon noch ein bißchen – aber nicht so wie jetzt.

Interview: Daniela Noack

Mut und Mutti

Von Wiglaf Droste

Einigkeit und Mut und Freiheit« titelt der Spiegel, Zentralorgan der deutschen Mitläufer mit, aberhallo!, Abitur. Wer notorisch feige ist, muß sich öffentlich selbst Mut attestieren, patt-patt-patt auf die Eigenschulter klopfen und das ist nicht nur Headliner-Zwangsoriginalität. Auch Hoffmann von Fallerslebens 1841 auf dem später jameskrüssig humanisierten Helgoland geschriebene Hymne muß verdummebeutelt werden, indem aus dem gegen den Feudalismus erkämpften »Recht« einer zumindest potentiell klugen Staatsraison der angebliche »Mut« der Revanche wird, der Mut bei Mutti vom und vorm Spiegel.

Gehn wir »in Einigkeit und Recht und Freiheit« den Text von Fallersleben rächen? / Also kompetent und höflich vor die Türe brechen? / Oder doch, etwas brachialer, schlichtweg kotzen? / Der Journalismus rekrutiert sein Personal aus dem, was ich, pardon, nicht sage, / Das aber nicht, weil ichs nicht wage / Sondern, weils mir nicht behagt / Wenn man mediale Fotofo to go und sogar otzen

sagt / Headline hat mit Head gleich Kopf sich machen, / Wir wissens zur Genüge nun, / Nur mit den marketingmässen Sachen und deshalb nichts mit uns zu tun.

Sample tot

Der US-amerikanische Jazz-Musiker und Komponist Joe Sample ist tot. Der Pianist starb im Alter von 75 Jahren am Freitag in Houston (Texas). Sample gelang es als langjährigem Mitglied der Fusion-Mainstream-Jazz-Formation Crusaders und später als Solist, die Grenzen zwischen Jazz, Funk und Rhythm and Blues zu verwischen. Bei ihrer Gründung – »Ich gebe mir unendlich viel Mühe, nicht mehr so wie in den 70er Jahren zu spielen«, hatte Sample der Los Angeles Times schon vor gut 20 Jahren gesagt. Und ganz früher, bei ihrer Gründung Ende der 50er Jahre, da hießen sie noch Jazz Crusaders. Später wurde das »Jazz« fallengelassen, und noch später, Mitte der 90er, coverte Tupac Shakur die Sample-Komposition »Dear Mama«. (dpa/JW)

ANZEIGE

CONTRASTE DIE MONATSDIENUNG FÜR SELBSTORGANISATION

WOHNPROJEKT - 13HAFFREIHEIT
Neues Wohnprojekt mit 30 Wohneinheiten in Hannover

DEGROWTH-KONFERENZ IN LEIPZIG
Für einen radikalen Wandel und kritischen Blick auf Politik und Selbstorganisation von Unternehmen wichtiger als wirtschaftliche Wachstum und Profit

ARCHIV DER SOZIALEN BEWEGUNGEN
15 Jahre Archiv des Archiv der sozialen Bewegungen in Bremen

VOLKSKÜCHE AUS HANNOVER
Menschliche Würde und soziale Gerechtigkeit stärken, durch die Initiative Gänge in Hannover

EIN SCHNUPPERABO 3 MONATE FREI HAUS GIBT ES FÜR NUR 5€!
Endet automatisch und muss nicht gekündigt werden!
Gegen Vorkasse:
Scheine / Briefmarken / Banküberweisung

Schwerpunkt
Kritik der Arbeit
• Arbeitserwartung – oder gar nicht?
• Ungleichheit korrigieren
• Na (mal) der Mensch
• Gehaltsangewandtheit

Probieren: WWW.CONTRASTE.ORG
Anmeldung im Internet über
CONTRASTE 07 37 11 45 34, 11 - 6005 Bestellung